

„Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist.“ (Eph. 4,23-24)

# DIE NADEL

**Thema: Die Heiligen zurüsten - V**

**Zum Thema:** „Wenn Jesus als einziger das Evangelium der breiten Masse verkündigt hätte, statt die Zwölf dafür auszurüsten, wäre für das Himmelreich reichlich wenig Hoffnung geblieben.“ (A.B. Bruce aus „The Training of the Twelve“).

Jesus hat ganz bewusst seine Jünger erwählt und sie entsprechend seines Ausbildungsplans für ihre Aufgaben vorbereitet. Gemeindeleiter sollten sich an dem Beispiel des Meisters orientieren und ebenfalls gezielt fragen:

- wer soll zurüstet werden?
- welchen Zurüstungsablauf wähle ich?
- wie kann ich den Erfolg der Zurüstung messen?

Solche Fragen stellen den Rahmen für den effektiven Zurüstungsdienst dar, wie wir ihn im Leben Jesu beobachten können und im Leben derer, die er zum Aufbau seiner Gemeinde zurüstet hat.

## Feste Absicht, geistlich zu wachsen

Die Grundvoraussetzung in der Wahl der Personen, die für den Dienst zurüstet werden sollen, ist ihr Verlangen, geistlich zu wachsen. In **Offenbarung 3,15-17** beschreibt Jesus drei Arten von Jüngern: kalte, warme, und heiße. Überraschenderweise sagt Jesus, dass er die kalten den lauwarmen vorzieht. Die Schlussfolgerung ist natürlich, dass nur die „heißen“ zu den echten und treuen Nachfolgern zählen, in denen und durch die er seine Gemeinde bauen kann und will. Es ist sicher möglich, dass diejenigen, die im Wachsen begriffen sind, auch kalte, winterartige Jahreszeiten durchmachen, aber diese Ruhezeiten werden im ernsthaften Jünger zu wiederbelebendem Frühlingsregen und Sonnenschein führen, die neues Wachstum hervorbringen. Um es ganz klar zu sagen: Wir können und werden geistlich so gereift sein, wie wir es uns nur wünschen. Diejenigen, die sich nach geistlicher Reife sehnen, haben den Preis der Nachfolge bereits kalkuliert und sind entschlossen, ihn zu zahlen.

## Ein gelehriger Geist

**Markus 3,13-14** macht deutlich, dass Jesus die Zwölf „**bei sich haben**“ wollte, damit sie aufmerksam verfolgen konnten, was er tat, und hören konnten, was er sagte. Die Jünger verbrachten Stunden, Tage, und Jahre damit, ihn zu beobachten und ihm zuzuhören. Sie hatten eine persönliche Beziehung zu Jesus. Er bildete sie aus, gestaltete ihr Leben. Er lehrte sie Gottes Methoden und die Furcht des Herrn; er lehrte sie beten und wie man Sünde, Tod und Teufel überwindet. Jesus lebte ihnen vor, wie man sein Leben für Gott einsetzt und dadurch lernten seine Nachfolger, wie man dient und leidet wie er. Die praktische Ausbildung durch Jesus erfolgte unge-

zwungen, nicht durch Rituale. Er lehrte mit großer Kompetenz und achtete die menschliche Würde.

## Einsatz für die Gemeinde

Zum Schluss waren die Jünger für ihren Dienst vorbereitet, auch wenn die Zurüstung ein langer und anstrengender Prozess war. Sie konnten nun ihren Auftrag in Jerusalem, Judäa, Samarien und bis an das Ende der Welt erfüllen. Wie Jesus erwartet hatte, fingen die Jünger an, andere zum Erlöser zu führen, Gemeinden zu gründen, und ihre Welt zu verändern. Wie sie es in der Praxis mit Jesus gelernt hatten, setzten die ersten Jünger und ihre Nachfolger das biblische Prinzip der Multiplikation ein, aber nie ohne sich aktiv der Vorsehung Gottes und seiner Gnade, sowie der Gegenwart und Kraft des Heiligen Geistes bewusst zu bleiben. (Ein Multiplikator ist einer, der andere anleitet, die wiederum andere anleiten.) Kurz gesagt, sie setzten sich für die Gemeinde Jesu, die das Herzstück bildete, wo die Glieder im Leib Christi auf eine Weise miteinander lebten, die bei weitem die zeitgenössischen Vorurteile in Bezug auf Geschlecht, Kulturerbe und Gesellschaftsstatus überschritten (vgl. **Galater 3,28**).



## Ihre gemeinsame Strategie

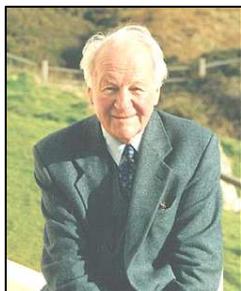
Ihrem Zurüstungsdienst lag die einheitliche Strategie zugrunde, Jünger in und durch Ortsgemeinden heranzubilden, die wiederum andere auf dieselbe Weise unterwiesen. Obwohl das Thema Strategie/ Vision/ Ziel schon in anderem Zusammenhang erörtert wurde (vgl. **BAU-IDEEN** Ausgabe **Nr.72** auf der Kompass e.V. Webseite), wollen wir es hier ruhig noch einmal aufgreifen. Es ist ungemein wichtig, dass diejenigen, die in und durch Ortsgemeinden zurüstet werden, die grundlegende Strategie verstehen und sie sich zu Eigen machen. Der Zurüstungsprozess gewinnt an Effektivität, wenn die Strategie klar, einfach, und praxisbezogen vermittelt wird (das Richtige tun) und erhöht die Wirkung, wenn die Strategie verstanden und verinnerlicht wird (es richtig tun). Der praktische Nutzen einer klaren, präzisen, einheitlich angewandten Strategie ist unermesslich, wo ein solides Fundament zur Entscheidungs-

findung, Begrenzung von Ablenkungen, Erkennung von Zweck und Ziel, und einschlägige Maßstäbe für Erfolg und Misserfolg gelegt werden soll. Man könnte sagen, dass die gemeinschaftliche Strategie eine Vorstellung vom erwarteten Ergebnis erzeugt, die eine geballte Leidenschaft entfacht.

Immer wieder wird man mit Anweisungen von führenden Gemeindeleitern konfrontiert, die in den letzten Jahrzehnten über die Dringlichkeit einer gemeinsamen Strategie geschrieben haben. Im Folgenden, zwei maßgebliche Zitate, über die man auch in der heutigen Kirchensituation nachdenken muss:

„Strategie für den Dienst ist eine eindeutige verstandesmäßige Vorstellung einer wünschenswerten Zukunft, die Gott seinen Dienern übermittelt und die sich auf dem rechten Verständnis von Gott, von der eigenen Person, und von den Umständen gründet.“ (George Barna)

„„Strategie‘ setzt sich zusammen aus einer tiefen Unzufriedenheit mit dem, was ist, und einem deutlichen Gefühl für das, was sein könnte. Sie beginnt mit der Empörung über den status quo und entwickelt sich zu einer ernsthaften Suche nach einer Alternative. Beide sind offensichtlich im öffentlichen Dienst Jesu. Er war ungehalten über Krankheit und Tod und den Hunger der Menschen, denn er spürte, daß diese Dinge der Absicht Gottes nicht entsprachen. Daher hatte er Mitleid mit den Betroffenen. Empörung und Mitleid sind ein kraftvolles Paar. Ohne sie gibt es keine Strategie und keine Leiterschaft.“ (John R.W. Stott)



### Mit anderen teilen, was man ist und hat

Wer nicht fähig ist, sein Leben mit anderen zu teilen, ist für den Gemeindedienst bzw. die Leiterschaft nicht tauglich. Um anderen in der Not beizustehen, müssen wir gewillt sein, uns selbst hinzugeben. Wer schon lange im Dienst steht, kann bezeugen, dass diejenigen, die gern von ihren materiellen Gütern geben, die Nöte und Leiden anderer zu lindern wissen; diejenigen, die ihre Fähigkeit zur Einfühlsamkeit und zum Verstehen anderer einsetzen, sprechen Leute an, die auf dieser Ebene Hilfe brauchen. Wer aus seinem Seelenreichtum gibt (z.B. durch Gebet, durch barmherziges Handeln, durch kostspielige persönliche Opfer in Bezug auf Zeit und Einsatz von Fähigkeiten, durch treue Freundschaft, durch Seelsorge oder auch Evangelisation) berührt häufig die Seele des anderen wie sonst keiner. Der reife Jünger bzw. Leiter, der Christus und seiner Kirche mit Leib und Seele dient, ist transparent, verwundbar, großzügig und teilnehmend, um nur ein paar Begriffe zu nennen, die seine Geisteshaltung beschreiben.

Natürlich kann keiner geben, was er nicht hat. Aber der Prozess beginnt mit der Bereitschaft zu geben, zu wachsen, zu lernen und mit anderen zu teilen. So ähnlich, wie Petrus in **Apostelgeschichte 3** ausrief: „Bedaure, mein Herr, ich habe keinen Pfennig. Aber was ich habe, gebe ich Ihnen. Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehen Sie auf und gehen Sie!“

Wir müssen bereit sein, aus unserer Armut anderen mitzuteilen und Gott zu erlauben, unsere dürftigen Mittel für seine erhabenen Ziele einzusetzen. Ist das nicht die Lektion von **Johannes 6,1-13**, wo Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen eine große Menge speist?

An einer anderen Stelle im Lukasevangelium erklärt Jesus das göttliche Prinzip, das hier am Werk ist: „**Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird euch das wahre Gut anvertrauen?**“ (16,10-11) Hatte Petrus möglicherweise diese Dinge im Auge, als er sich auf dem Weg zum Tempel befand, um Gott anzubeten? Und wir heute—geben wir treu an andere weiter, was Gott uns anvertraut hat?

### Zum Schluss

**Philip Haille** berichtet über das französische Dorf Le Chambon-Sur-Lignon, einem ungewöhnlichen Ort, deren Bürger die örtlichen Juden vor den Nazis versteckten. Haille fuhr dort hin, um diese mutigen, ehrenhaften Helden kennenzulernen, die alles riskierten, um Gutes zu tun. Er befragte die Dorfbewohner und war erstaunt über ihre Außergewöhnlichkeit. Nach gründlichem Nachdenken ging es Haille auf: Was diese Leute miteinander verband, war ihr Gemeindeleben; sie wurden jeden Sonntag von den Predigten ihres Pastors André Trocmé beeinflusst. Dadurch entwickelten sie eine christliche Mentalität, die einfach das Richtige tut ohne lange zu überlegen. Als dann die Bedrohung durch die Nazis immer näher rückte, reagierten sie entsprechend mutig und selbstlos, ohne große Diskussion.

Eine ältere Frau, die einen Herzinfarkt vortäuschte, als die Nazis ihr Haus durchsuchten, bemerkte später: „*Unser Pastor hat immer gesagt, dass in jedem Leben einmal eine Zeit kommt, in der man aufgefordert wird, etwas für Jesus zu tun. Als unsere Zeit kam, wussten wir alle, was wir zu tun hatten.*“

Pastor Trocmé hatte seine Gemeinde treu dazu angeleitet, sich zu fragen: „Was würde Jesus tun?“



Jüdische Kinder in Le Chambon-Sur-Lignon (1941)